In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 145. Posen, den 15. Dezember 1927. Nr. 145.

Der Seewolf.

Von Jack London.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Bei Beginn meines Ausbruchs hatte er die Augen erhoben und folgte mir willig, bis ich fertig war und nun, atemlos und erschrocken, vor ihm stand. Er wartete einen Augenblick, als suchte er nach Worten, und sagte dann:

„Hump, kennen Sie das Gleichnis vom Sämann, der ausging, um zu säen? Sie werden sich erinnern, daß einige Samenkörner auf steinigen Boden fielen, wo es nur wenig Erde gab, und sogleich keimten, weil sie so dicht unter der Oberfläche lagen. Als aber die Sonne kam, verdorrten sie und welkten dahin, weil sie keine Wurzeln hatten. Und einige Körner fielen zwischen Dornensträucher, und die erstickten sie.“

„Nun?“ sagte ich.

„Nun?“ fragte er. „Ich war ein solches Samenkorn.“

Er senkte den Kopf auf die Zeichnung und setzte seine Arbeit fort. Ich beendete die meine und hatte schon die Tür geöffnet, um zu gehen, als er mich wieder ansprach: „Hump, wenn Sie eine Karte von Norwegen nehmen, werden Sie an der Westküste einen Einschnitt finden, der Romsdals Fjord genannt wird. Im Bannkreise dieser Bucht wurde ich geboren. Aber nicht als Norweger. Ich bin Däne. Mein Vater und meine Mutter waren Dänen, und wie sie in dies rauhe Fleckchen Erde gekommen waren, weiß ich nicht. Ich habe nie etwas darüber gehört. Hiervon abgesehen, ist nichts Geheimnisvolles an der Geschichte. Sie waren arme, unwissende Leute. Alle ihre Vorfahren waren so gewesen — Küstenbauern, die ihre Söhne seit undenklichen Zeiten auf die Wogen zu säen pflegten. Mehr ist nicht zu berichten.“

„Doch,“ wandte ich ein. „Es ist mir immer noch rätselhaft.“

„Was soll ich Ihnen noch erzählen?“ fragte er mit einem neuen Klang von Wildheit in der Stimme. „Von dem kümmerlichen Leben eines Kindes? Von den kargen Dasein der Fischer? Daß ich aufs Meer hinausfuhr, als ich kaum kriechen konnte? Von meinen Brüder, die, einer nach dem anderen, zur See gingen und nie wiederkehrten? Von mir selber, der ich im unreifen Alter von zehn Jahren Kajütsjunge auf Küstenfahrern war und weder lesen noch schreiben konnte? Von schlechter Kost und noch schlechterer Behandlung — Püffe und Schläge waren mit Bett und Frühstück, ersetzten Worte, und Furcht, Haß und Schmerz waren meine einzigen Seelenregungen. Selbst jetzt noch werde ich toll, wenn ich daran denke. Aber es gab Schiffer, die ich hätte töten können, als ich meine ganze Manneskraft erlangt hatte, wenn das Schicksal mich nicht in andere Meere geführt hätte. Als ich wiederkehrte, waren diese Schiffer leider tot, nur einen traf ich — er war seinerzeit Steuermann gewesen; als ich ihn jetzt wiedertraf, war er Schiffer; als ich ihn verließ, ein Krüppel, der nie wieder gehen wird.“

„Aber Sie lesen Spencer und Darwin und haben dabei nie eine Schule von innen gesehen — wie haben Sie lesen und schreiben gelernt?“ fragte ich.

„In der englischen Handelsmarine. Kajütsjunge mit zwölf, Schiffsjunge mit vierzehn, Leichtmatrose mit sechzehn, Vollmatrose und Koch mit siebzehn, unendlicher Ehrgeiz und unendliche Einsamkeit, ohne Hilfe, ohne Verständnis. Ich tat alles aus eigener Kraft, lernte selbst Navigation, Mathematik, Naturwissenschaft, Literatur, und ich weiß nicht, was alles. Und wozu? Herr und Besitzer eines Robbenschoners auf der Höhe meines Lebens. Jammervoll, nicht wahr? Als die Sonne kam, war ich verdorrt, und weil ich keine Wurzeln geschlagen hatte, welkte ich hin. — — So, Hump, nun wissen Sie mehr von mir als sonst irgendein Lebender außer meinem Bruder.“

„Und was ist der? Wo ist er?“

„Kapitän des Dampfers „Macedonia“, Robbenfänger,“ lautete die Antwort. „Wir werden ihn aller Wahrscheinlichkeit nach an der japanischen Küste treffen. Die Leute nennen ihn Tod Larsen.“

„Tod Larsen!“ rief ich unwillkürlich. „Gleicht er Ihnen?“

„Kaum. Er ist ein Stück Vieh ohne Kopf. Er hat all meine — — meine — —“

„Tierheit!“ schob ich ein.

„Ja — Dank für das Wort — all meine Tierheit, aber er kann weder lesen noch schreiben.“

„Und hat nie über das Leben philosophiert,“ fügte ich hinzu.

„Nein,“ antwortete Wolf Larsen mit einem Ausdruck unbeschreiblicher Traurigkeit. „Und er ist glücklich, da er sich nicht um das Leben kümmert. Er hat zuviel damit zu tun, als daß er darüber grübeln könnte. Mein Fehler war, daß ich je ein Buch aufgeschlagen habe.“

*

Die „Ghost“ beginnt jetzt, den Kurs nach Norden, dem Gerücht nach auf eine einsame Insel einzuschlagen, um die Wasserfässer zu füllen. Dann geht es die japanische Küste entlang, und die Jagd beginnt. Die Jäger haben ihre Büchsen und Schrotflinten nachgesehen und schießen sich jetzt ein, bis sie mit ihren Leistungen zufrieden sind.

Nebenbei: Leachs Arm ist gut verheilt, wenn er auch die Narbe sein ganzes Leben lang behalten wird. Thomas Mugridge lebt in Todesangst vor ihm und wagt kaum, nach Eintritt der Dunkelheit das Deck zu betreten. In der Back geht es recht ungemütlich her. Louis erzählt mir, unter den Matrosen ginge das Gerücht, daß zwei von ihnen, die geschwatzt haben sollen, von ihren Kameraden tüchtig verprügelt worden seien. Er schüttelt bedenklich den Kopf über Johnson, der Puller in seinem Boot ist. Johnson soll sich des Verbrechens schuldig gemacht haben, daß er seine Meinung zu frei geäußert hat und ein paarmal mit Wolf Larsen wegen der Aussprache seines Namens aneinandergeraten ist. Johansen hat er neulich eines Nachts mittschiffs verprügelt, und seitdem nennt der Steuermann ihn bei seinem rechten Namen. Aber es kann natürlich nicht die Rede davon sein, daß Johnson es auch Wolf Larsen auf diese Weise einbläut.

Louis hat mir auch mehr von Tod Larsen berichtet, und was er erzählt, stimmt mit der kurzen Beschreibung des Kapitäns überein. Wir werden Tod Larsen vermutlich an der japanischen Küste treffen. „Und da kannst du dich auf ein Unwetter gefaßt machen," prophezeit Louis, „denn sie hassen sich wie die Wolfsbrut, die sie ja auch sind." Tod Larsen befehligt den einzigen Robbendampfer der ganzen Flotte, die „Macedonia", die vierzehn Boote trägt, während die übrigen Fahrzeuge nur je sechs haben. Es heißt, sie habe Kanonen an Bord, und es laufen wilde Gerüchte um über seltsame Beutezüge des Schiffes, von Opiumschmuggel nach den Staaten und Waffenschmuggel nach China bis zu Sklavenhandel und offener Seeräuberei.

Wie auf dem Vorschiff und in der Kombüse, so geht es auch im „Zwischendeck" und auf dem Achterdeck dieses wahren Höllenschiffes zu. Die Leute kämpfen wie wilde Tiere. Die Jäger erwarten jeden Augenblick eine Schießerei zwischen Smoke und Henderson, deren alter Streit noch nicht beigelegt ist, während Wolf Larsen sagt, daß er, wenn er dazukäme, den Ueberlebenden töten würde. Er sagt ohne Umschweife, daß die Jäger sich seinetwegen gern alle gegenseitig totschlagen und auffressen könnten, wenn er sie nicht so nötig zur Jagd brauchte. Wenn sie sich nur ruhig verhalten wollen, bis die Jagd vorbei ist, verspricht er ihnen einen königlichen Karneval. Dann kann sich ihr Groll austoben, die Ueberlebenden können die Toten ins Meer werfen und sich eine Geschichte ausdenken, wie sie verunglückt sind. Ich glaube, selbst die Jäger entsetzen sich über seine Kaltblütigkeit. So gefährliche Burschen sie auch sind: ihn fürchten sie. Vor einigen Abenden hatte ich das Vergnügen, Wolf Larsen in der Bibel lesen zu sehen, von der ein Exemplar in der Seemannskiste des toten Steuermanns gefunden worden war. Ich war gespannt, welche Ausbeute der Kapitän von dieser Lektüre haben konnte, und er las mir aus dem Prediger Salomo vor. Ich hätte mir einbilden können, daß er, als er vorlas, seine eigenen Gedanken aussprach, und seine Stimme, die tief und traurig durch die kleine Kajüte hallte, nahm mich gefangen und hielt mich fest.

„Ich sammelte mir auch Silber und Gold und teure Schätze von Königen und den Ländern, ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und viele Frauen.

Und ich ward groß und schaffte mehr als jedweder, der vor mir in Jerusalem gewesen war, auch meine Weisheit verblieb bei mir.

Als ich mich aber wandte auf alle meine Werke, die mein Hände geschaffen, und auf die Mühe, die ich aufgewendet hatte, siehe: alles nichtig und Haschen nach Wind und kein Erfolg unter der Sonne. Alles wie allen. Ein Begebnis ist dem Gerechten und dem Frevler, dem, der opfert, und dem, der nicht opfert.

Dies ist ein Uebel in allem, was unter der Sonne geschieht, daß e i n Begebnis allen ist, und des füllet sich der Menschensöhne Herz mit Bösem, und Wahn ist in ihrem Herzen während ihres Lebens, und nach diesem geht es zu den Toten!

Denn wer ist ausgenommen? Allen Lebenden ist Hoffnung, denn es ist besser um einen lebendigen Hund als um den toten Löwen.

Denn die Lebenden wissen, daß sie sterben werden, aber die Toten wissen nicht das geringste, und ihnen ist kein Lohn mehr, denn ihr Andenken wird vergessen.

Da haben Sie's, Hump," sagte er, schloß das Buch über seinen Fingern und blickte mich an. „Der Prediger, der König über Israel in Jerusalem, dachte wie ich. Sie nennen mich einen Pessimisten. Ist dies nicht der schwärzeste Pessimismus? „Alles ist nichtig und Haschen nach Wind", „kein Erfolg unter der Sonne", „Ein Begebnis für alle", für den Toren wie für den Weisen, für den Reinen wie den Unreinen, den Sünder und den Heiligen, und dies Begebnis ist der Tod, etwas Böses, wie er sagt. Denn der Prediger liebte das Leben und wollte nicht sterben, und so sagte er, daß ein lebendiger Hund besser sei als ein toter Löwe. Er zog Eitelkeit und Qual dem Schweigen und der Unbeweglichkeit des Grabes vor. Und das tue ich auch. Krabbeln ist gemein, aber nicht zu krabbeln, wie Erde und Stein zu sein, ist ein abscheuerregender Gedanke."

Meine Einwände, mein Widerspruch waren vergebens. Er überschüttete mich förmlich mit Argumenten.

„So ist das Leben nun einmal. Das Leben wird sich stets empören, wenn es spürt, daß es aufhören soll. So geht es mir, und so geht es Ihnen, ja, selbst Ihnen, denn Sie empörten sich gegen den Tod, als Köchlein das Messer für Sie wetzte. Sie fürchteten den Tod, und das Leben in Ihnen, aus dem Sie bestehen und das stärker ist als Sie, wollte nicht sterben. Sie haben von dem Instinkt der Unsterblichkeit gesprochen. Ich spreche vom Instinkt des Lebens, der um so stärker wird, je näher der Tod kommt, und der, wenn der Tod vor der Tür steht, den Instinkt der Unsterblichkeit überwältigt. So ist es Ihnen ergangen — das können Sie nicht leugnen —, weil ein verrückter Cockneykoch das Messer wetzte.

Jetzt fürchten Sie ihn. Und Sie fürchten mich. Wenn ich Sie bei der Kehle packte, so" — und seine Hand umkrallte meinen Hals, und der Atem stockte mir —, „und begänne, das Leben aus Ihnen herauszupressen, dann würde Ihr Unsterblichkeitsinstinkt verglimmen. Ich sehe die Todesangst in Ihren Augen. Sie fuchteln mit den Armen in der Luft herum. Sie bieten Ihre ganze winzige Kraft für den Kampf ums Leben auf. Ihre Hand packt meinen Arm — sie fühlt sich so leicht an wie ein ruhender Schmetterling. Ihre Brust keucht, Ihre Zunge streckt sich zum Halse heraus. Ihre Augen verschwimmen: „Leben! Leben! Leben!" schreien Sie. Und Sie schreien, weil Sie leben wollen — hier und jetzt, nicht hinterher. Sie zweifeln an Ihrer Unsterblichkeit, nicht wahr? Haha! Sie sind ihrer nicht sicher. Sie wollen es nicht darauf ankommen lassen. Nur dieses Leben ist Ihnen etwas Sicheres."

Ich hörte nichts mehr. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Boden, während er, eine Zigarre rauchend, mich nachdenklich mit dem bekannten forschenden Ausdruck betrachtete.

„Nun, habe ich Sie überzeugt?" fragte er. „Hier trinken Sie. In einer halben Stunde wird Ihnen wieder gut sein. Und ich verspreche Ihnen, daß ich keine handgreifliche Beweisgründe mehr gebrauchen werde. Stehen Sie auf. Sie können sich auf einen Stuhl setzen."

Und mit dem Spielzeug, das ich diesem Ungeheuer war, wurde die Unterhaltung über den Prediger und andere Dinge wieder aufgenommen. Die halbe Nacht saßen wir wach.

*

Die letzten vierundzwanzig Stunden sind Zeugen eines reinen Karnevals von Roheit gewesen. Wolf Larsen war der eigentliche Urheber. Das Verhältnis zwischen der Besatzung war gespannt und feindselig infolge von Groll und Streitigkeiten.

Thomas Mugridge ist ein Duckmäuser, ein Spion und Hinterträger. Ich weiß, daß er Wolf Larsen einige voreilige Worte Johnsons hinterbrachte. Johnson soll sich Oelzeug aus der Schiffskleiderkiste gekauft haben, das von sehr zweifelhafter Güte war. Er hielt mit dieser Tatsache nicht hinter dem Berge. Die Schiffskleiderkiste ist eine Art Miniaturwarenlager, das ein Robbenschoner an Bord hat, und das den Ansprüchen der Matrosen gemäß zusammengestellt ist. Was ein Matrose kauft, wird später von seinem Verdienst am Robbenfang abgezogen, denn Puller und Bootsteuerer erhalten, ebenso wie die Jäger, statt der Heuer einen Anteil am Gewinn, nämlich einen gewissen Betrag für jedes von ihrem Boot erbeutete Fell.

(Fortsetzung folgt.)

Alfred Brust:

Im Advent.

Wir kommen alle aus der Welt
und gehen über Gottes Feld.

Wir gehn allein, zu zwei, zu dritt.
Die Zeit ist groß. Die Zeit geht mit.

Wir gehn als Dorf, als Stadt, als Land.
Der Engel leuchtet mit der Hand.

Und gehn als Völker, weh getrennt,
in Gottes ewigem Advent.

Der Senner und die Schlange.

Slowakisches Märchen.

Von Robert Michel.

Es war einmal ein Senner. Da er ein Senner war, mußte er hoch in den Bergen auf einer Alm leben, mit seinem Vieh zusammen.

Eines Tages, es war im Herbst, zu der Zeit, wenn die Schlangen in die Erde schlafen gehen — da lag der Senner auf der Wiese, den Kopf auf eine Hand gestützt, und schaute vor sich ins Gras. Plötzlich erschrak er, denn viele Schlangen, große und kleine, kamen von allen Seiten gegen den Felsen gekrochen, der gerade vor seiner Nase stand. Vor dem Felsen angekommen, nahm jede Schlange ein Kraut auf ihre Zunge, berührte damit den Stein, der öffnete sich und die Schlangen verschwanden, eine nach der andern, in seinem Innern.

Der Senner erhob sich, befahl seinem Hund, die Herde heimzutreiben, und er selbst ging zu dem Felsen: „Ich muß doch einmal nachschauen, was dort für ein Kraut wächst und wohin die Schlangen gekrochen sind."

Das Kraut war ihm unbekannt. Als er ein Blatt abriß und den Felsen damit berührte, öffnete er sich weit. Er trat ein und kam in eine große Grotte, deren Wände von Gold und Silber erglänzten. Inmitten der Grotte stand ein goldener Tisch und auf dem Tisch, zu einem Knäuel verwickelt, lag eine ungeheure Schlange. Sie schlief. Rings um den Tisch lagen viele Schlangen. Alle schliefen.

Dem Senner gefiel es in der Grotte recht gut. Er ging dahin und dorthin und betrachtete alles neugierig. Allmählich aber kam die Langeweile. Er erinnerte sich seiner Schafe und wollte zu ihnen. „Ich habe gesehen, jetzt gehe ich."

Das war so leicht gesagt, aber wie getan? Der Felsen hatte sich längst wieder geschlossen. Was war da zu machen oder zu sagen, damit er sich wieder öffne? Das wußte er eben nicht und deshalb mußte er in der Grotte bleiben.

„Wenn ich nicht hinaus kann, so werde ich schlafen," sagte er, wickelte sich in seine Decke, legte sich auf die Erde und schlief ein.

Ein Geräusch und Gesumme weckte ihn. Er blickte um sich und glaubte, gerade auf seinem Lager in der Sennhütte eingeschlafen zu sein. Da sah er aber die Decke, die Wände, den Boden, alles aus Gold und Silber, sah den goldenen Tisch, auf dem Tisch die Riesenschlange und ringsum die vielen kleinen und größeren Schlangen. Alle waren erwacht, züngelten nach dem Tisch und fragten immer wieder: „Ist die Zeit gekommen?"

Die alte Schlange ließ sie fragen; endlich erhob sie sich langsam, streckte sich vom Kopf bis zur Schwanzspitze wie eine Rute und sagte: „Die Zeit ist gekommen." Sie ließ sich vom Tisch auf die Erde niedergleiten und schlängelte sich dem Ausgang der Grotte zu. Alle andern krochen ihr nach.

Der Senner dehnte sich wohlig, gähnte, dann erhob er sich und ging hinter den Schlangen her. „Dort, wo sie hinauskommen, gehe auch ich hinaus."

Das war wieder leichter gedacht als getan.

Die alte Schlange berührte den Felsen, der öffnete sich und sie ließ eine Schlange nach der andern durchschlüpfen. Als die letzte draußen war, wollte ihr der Senner nach; aber knapp vor seiner Nase schloß sich der Felsen und die alte Schlange zischte ihn an: „Du Mensch, du mußt hierbleiben."

„Was soll ich hier? Sennerei habt ihr keine und immer nur schlafen will ich nicht."

„Du wirst die Grotte nicht früher verlassen, bis du mir dreifach geschworen haben wirst, nie zu verraten, wo du warst und wie du hier hereinkamst," zischte die Schlange.

Das beschwor der Senner gern.

„Wenn du den Schwur nicht hältst, dann wird es dir schlecht ergehen," drohte die Schlange, als sie den Senner hinausließ.

Aber mein Gott, wie sah es draußen aus! Dem Senner schlotterten vor Schreck die Knie, als er sah, wie sich die Natur ringsum verändert hatte. Es war nicht mehr Herbst, sondern Frühling. „Wehe mir," jammerte er, „ich armer, armer Mensch. Ich habe den ganzen Winter im Felsen verschlafen. Oh, meine Schafe, wo werde ich euch finden, oh, mein Weib, wie wirst du mich empfangen?" So klagend ging er in seine Hütte.

Dort stand sein Weib und machte sich vor dem Herde zu schaffen. Das hatte er nicht erwartet, sie hier anzutreffen. Er erschrak so sehr, daß er davonlaufen wollte. Aber sie hatte ihn schon erblickt, erwischte ihn an einem Rockzipfel und schrie: „Halloh! Wohin des Weges und woher des Weges?"

„Ach, liebes Weib, sei nicht böse, ich habe den Winter in der Schafhürde verschlafen."

„Das glaube dir ein anderer. Gleich wirst du gestehen, wo du dich so lange herumgetrieben hast!"

Was wollte der Arme machen. Er mußte ihr alles sagen. Aber sie glaubte ihm noch immer nicht. Da mußte er sie hinausführen, auf die Weide, zu dem Felsen, ihr das Kraut zeigen, und mit dem Kraut den Felsen berühren.

Die Erde erzitterte, aus dem Felsen kam mit Zischen und Pfeifen eine riesengroße geflügelte Schlange: aus ihren Nüstern schlug Feuer, aus ihrem Rachen strömte Wasser und mit dem Schweif peitschte sie die Erde, links und rechts, und wenn sie dabei einen Baum traf, zersplitterte er. Ehe der Senner wußte, was ihm geschah, saß er auf dem Rücken des Untiers und wurde in die Luft gerissen, hinweg über Berg und Tal.

Es war ganz finster geworden, nur das Feuer, das aus den Nüstern und den Augen des Drachen schlug, erhellte die Nacht. Die Erde bebte, Gestein stürzte von den Bergen, Bäume fielen wie Grashalme und Wasser ergoß sich aus dem Rachen, daß es in Strömen zu Tal floß. Es war schrecklich, und der Senner war halb tot vor Entsetzen.

Allmählich legte sich die Wut des Untiers. Der Drache schlug nicht mehr mit dem Schweif um sich, er spie kein Wasser mehr und keine Flammen kamen mehr aus seinen Nüstern. Der Senner begann sich langsam zu erholen und hoffte, daß der Drache sich nun auf die Erde niederlassen würde. Da hatte er sich aber geirrt. Immer höher und höher flog er, bis dem Senner die Berge so klein erschienen wie Ameisenhügel. Und noch höher stieg der Drache. Als der Senner nichts mehr sah als über sich die Sonne und die Sterne und unter sich die Wolken, da blieb das Untier in der Luft hängen und rührte sich nicht mehr.

„O, mein Gott! Da hänge ich nun in der Luft. Wenn ich hinunterspringe, schlage ich mich tot. Und in den Himmel hinauffliegen kann ich nicht!" jammerte der Senner und begann bitterlich zu weinen. Der Drache rührte sich nicht.

„Lieber Drache, großmächtiger Herr Drache, erbarme dich meiner, ich habe dich ja nicht verraten wollen, aber wie kann ich gegen mein Weib aufkommen? Fliege hinab auf die Erde." Der härteste Stein hätte sich erbarmt bei solcher Klage, aber der Drache blieb unbeweglich.

Da schlug plötzlich an das Ohr des Senners die Stimme einer Lerche. Sie kam näher. Und als sie ganz nahe war, bat der Senner: „Lerche, du gottgefälliger Vogel, ich bitte dich, fliege zum Himmelsvater und erzähle ihm von meiner Not. Sage ihm, ich lasse ihn grüßen und bitte ihn, mir zu helfen."

Die Lerche flog in den Himmel zu Gott Vater und trug ihm die Bitte des Senners vor.

Der Herr erbarmte sich. Mit silbernem Stift schrieb er etwas auf ein Blatt von weißer Birkenrinde, gab das Blatt der Lerche in den Schnabel und befahl ihr, es dem Drachen auf den Kopf zu legen.

Die Lerche flog durch die Luft, senkte sich auf den Kopf des Drachen und legte das Blatt darauf. Da ließ sich der Drache mit dem Senner auf die Erde nieder, gab ihm noch einen letzten Schlag mit seinem Schweif, aber so kräftig, daß . . .

. . . daß der Senner erwachte und gerade noch so viel Zeit hatte, einem zweiten Hiebe auszuweichen, den ihm sein Weib eben versetzen wollte. „Du fauler Schlingel," keifte sie, „du bist mir ein schöner Mann. Du willst ein Senner sein? Ueberläßt die Schafe der Obhut Gottes und legst dich da am hellen Tage schlafen? Und . . ."

Und so ging es noch lange weiter und der Senner dachte seufzend, wie ruhig es hoch oben in der Luft auf dem Rücken des Drachen gewesen war.

Dummheiten der Woche.

Kleine Bilder aus der großen Welt.

(Nachdruck verboten.)

Ein 1000jähriger Prozeß.

Im Jahre 1007 nach Christi Geburt starb bei Neapel ein Mann, dem der Berg Chiaito gehörte, und den er in seinem Testament einem Kloster vermachte, das später aufgelöst wurde. Seit dieser Zeit „tobt" ein Prozeß zwischen den Ortschaften Tevere und Ravello um jenen Berg. Die Akten füllen mehrere Häuser, zwanzig Generationen von Anwälten haben darüber das Zeitliche (und vorher den schönen fetten Prozeß) gesegnet. Aber die Sache nimmt kein Ende. Ein neuer Termin ist auf den 11. Januar 1928 angesetzt, und man hofft, den Prozeß bis zum Jahre 2016 beenden zu können. Dann läuft er nämlich 1000 Jahre.

*

Aber, aber!

Das Berliner Wohlfahrtsamt erhielt in diesen Tagen einen Brief, in welchem die zornbebenden Worte standen:

„In Zukunft werde ich nur noch mit dem Herrn Bürgermeister verhandeln, da ich es als Apothekerswitwe nicht nötig habe, mich vor den unteren Organen der Fürsorge zu entblößen."

Eigentlich sollte sie das auch nicht vor dem Herrn Bürgermeister tun.

*

Das „überlastete" Finanzamt.

In G . . . . hat das dortige Finanzamt d e n Gewerbesteuerpflichtigen, deren Vorauszahlungen genau mit der später errechneten Steuer übereinstimmen, folgende Veranlagung zugesandt:

„Von einer Veranlagung Ihrer Umsätze ist abgesehen worden. Es ergibt sich für Sie ein Steuersatz von . . 0,00 M.
Hierzu treten Zuschläge von . . . . 0,00 M.

i. Sa.: 0,00 M.

Der Betrag stellt Ihre Umsatzsteuer dar und ist bei der Finanzkasse in voller Höh einzuzahlen. Rückständig sind noch 0,00 M. Diese sind sofort einzuzahlen."

Wo kriegen die armen Steuerzahler nur so rasch die 0,00 M. her, um das Finanzamt zu befriedigen?

*

Der Schuß durch die Nase.

Die Amerikaner sind nicht glücklich, wenn sie nicht jeden Tag eine Wette gewinnen oder verlieren. Da waren in Neu-Orleans ein Detektiv Hackney und ein Reisender Blockner, die wetteten um 100 Dollar, wer der beste Schütze sei. Zuerst stellte sich Blockner hin, und Hackney schoß ihm sechs Zigaretten aus dem Munde, dann nahm Hackney Aufstellung, doch Blockner traf nur drei Zigaretten; beim vierten Schuß knallte er dem Detektiv die Nasenspitze weg. Aber Hackney war darüber nicht etwa erbost, sondern hocherfreut, denn er hatte ja die Wette gewonnen!

*

Noch jemand ohne Fahrschein?

Die französische Staatseisenbahn hat eine statistische Aufstellung herausgegeben, nach der sich die Reisenden, die ohne gültigen Fahrschein die Bahn benutzen, sich zu 80 Prozent aus Frauen zusammensetzen. Bei uns ist das anders, da lösen sie schon die richtigen Billetts, steigen aber dann in den falschen Zug.

*

Preisend mit viel schönen Reden.

Der „Turnverein Ebnat-Kappel" bei Toggenburg hielt kürzlich abends eine Gesangsstunde ab, bei der man ein Turnerlied mit diesem schönen Verse sang:

„Dünken will es mich recht schön,
Turner frisch, froh, frei zu sehn;
Preisend mit viel schönen Klängen,
Bäuchlings ihre Welle drehn;
Singend hoch am Reck zu hängen,
Schmetternd auf dem Kopf zu stehn."
Dünken will es mich recht schön!

Cubert.

Aus aller Welt.

Die drei Fratellinis — sind die berühmtesten Clowns der Welt. Ihre kleine Garderobe im Medrano-Zirkus zu Paris ist ein Rendezvous-Ort nicht nur für die elegante, auch für die geistige Internationale. Staatsmänner und Richter, Generale und Schauspieler, Advokaten und berühmte Frauen geben einander den Türgriff in die Hand. Die Fratellinis haben am reinsten die alte klassische Clownstradition bewahrt. Sie sind entzückend begabte Musiker. Sie haben endlose Einfälle für die Erfindung unmöglicher Kostüme und Instrumente. Sie haben eine unerreichte Kunst der Maskenschminkerei. Von dem geheimnisvollen Grund ihrer Beliebtheit und von ihrer einzigartigen Wirkung, die sie jetzt nach 15 Jahren zum ersten Male wieder in Deutschland zeigen, erzählt Hans Siemsen in der neuesten Nummer (51) des „Illustrierten Blattes", Frankfurt a. M. Das gleiche Heft bringt eine Arbeit über das Thema „Glückliche Mütter", einen Aufsatz „Wie leben unsere Olympiakandidaten?", eine hübsche Bilderserie „Schätze hinter Scheiben" sowie eine von Ottomar Starke lustig gezeichnete „Morgen, Kinder, wird's was geben". Auch über weihnachtliche Leckerbissen und eine ausgezeichnete Speisefolge für den Festtagstisch kann sich der Leser in dieser Nummer noch rechtzeitig unterrichten. Vervollständigt wird der Inhalt durch zahlreiche Tagesporträts und aktuelle Photos. Der Roman „Der Unheimliche" geht der mit Spannung erwarteten Aufklärung entgegen. Das Heft ist überall zu haben.

Der japanische Speisezettel. Eine japanische medizinische Zeitschrift berichtet über den Verbrauch an Nahrungsmitteln in Japan, das im allgemeinen fast restlos seine Nahrungsmittel selbst erzeugt. Im Vergleich zu Europa nehmen die Japaner mehr Kalorien ein, was vor allem auf den reichlichen Genuß von Reis zurückzuführen ist. Das Tierfleisch des Europäers wird in Japan durch den Fisch ersetzt, dessen Konsum sich immer noch steigert. Die Zunahme der Bevölkerung hält Schritt mit dem Anbau von Reis.

Es wird immer mehr. Die Fordfabriken in Detroit beschäftigen augenblicklich 65 000 Arbeiter, die zusammen so viel Lohn erhalten, wie ehedem 90 000 Arbeiter. Früher wurden täglich 8500 Wagen nach dem Modell T fertiggestellt; jetzt hat man ausgerechnet, daß die Produktion des neuen Modells täglich 10 000 betragen soll.

Fröhliche Ecke.

Kalte Dusche. Sie: „Ich habe heute nacht von Ihnen geträumt."

Er: „Ach, Sie glauben nicht, wie glücklich mich das macht."

Sie: „Ja, ich muß etwas gegessen haben, was mir nicht bekommen ist."

Frechheit. „Sie haben die Pfarrhausszene aus meinem letzten Lustspiel für Ihr neues Libretto ausgebeutet, Herr Kollege! Es ist das dritte Mal, daß ich Sie bei solchen Sachen ertappe. Was fällt Ihnen ein, mich so zu bestehlen?"

„Nichts fällt mir ein. Wenn mir etwas einfiele, brauchte ich Ihre schundigen Stücke nicht."

Der passende Beruf. „Jaja," sagte der Augenarzt, „er hatte eine merkwürdige Krankheit. Er sah alles doppelt."

„Armer Mensch! Wie soll so einer wohl einen passenden Beruf finden!"

„Och, wissen Sie, den hat er schon. Die Gasanstalt hat ihn engagiert, jetzt liest er die Gasuhren ab . . ."

Zum Kopfzerbrechen.

Rösselsprung.

	tern		er	men-	er-		Pl.	
a-		schen	wei-		das	dem		wann
	sein	kann		nicht		K.	ben	
roch-	ber		für		je-		ter	kann
le-		dem		*		ein		ge-
nach	ten		ist		kraft		und	roch-
	ben	len		te		len	ge-	
zie-		ein	die		sen	von		soll
	stets		las-	maß	kräf-		spie-	

Das „verrückte" Gedicht.

Durch ein Versehen sind die Zeilen eines schönen Gedichts durcheinander geraten. Wir bitten unsere verehrten Leser, uns zu helfen, um dieses Durcheinander richtig zu ordnen:

Kalt und öd' sind Wald und Flur,
Aus kristallner Zauberpracht
Zaubrisch von den Zweigen,
Doch die Welt, wie ist sie schön,
Ausgestorben die Natur
Noch im starren Leben,
Demantsterne groß und klein
In des Winbers langer Nacht,
Und die Vöglein schweigen.
In den Tiefen, auf den Höh'n
Funkeln in der Sonne Schein
Frühlingsträume schweben.

Geheimschrift.

1 2 — 3 4 5 6 7 — 4 8 9 10 — 7 1 11 — 12
8 7 4 13 10 — 11 1 14 9 10 — 6 7 15 8 7 2
7 4 — 5 16 13 — 7 1 11 — 10 5 3 7 16 17 7
9 11 7 4

(Die Lösung vorstehender Aufgabe ergibt einen Sinnspruch.)

Schlüssel:

13 10 17 4 14 9	Stelzvogel
6 4 7 13 16 5 8	Stadt in Schlesien
15 8 5 4 10 5	Schulklasse
12 16 5 2 1 11 3 17	Schwimmvogel

O. L.

Begehrter Artikel.

„Eins" ist eine Macht,
Die die Welt regiert;
„Zwei" bei Tag und Nacht
Flott wird expediert. —
Fliegt's „Ganze" dir ins Haus,
Geht die Sorg' hinaus.

Bo.

*

Auflösung Nr. 25.

Diagonalenrätsel: Menuett, Havarie, Lofoten, Libanon, Vanille, Rinaldo, Cholera. Mafalda-Titanic.

Kreuzworträtsel:

Senkrecht: 1. Filou, 2. Emil, 3. Tag, 4. tot, 5. Otto, 6. Schar, 8. Janus, 9. Remis, 10. Zaunkönig, 11. Elberfeld, 13. Phi, 15. Gau, 20. Uhr, 22. Pol, 23. Mia, 24. Ebene, 25. Kurve, 26. Tom, 27. Elise, 30. Salbe, 32. Brot, 33. Elfe, 35. Udo, 36. Alm.

Wagerecht: 1. Filet, 4. Topas, 7. Mai, 9. Rot, 10. Zigarette, 12. Opal, 14. Olga, 16. Uhu, 17. Uri, 18. Bar, 19. Indus, 21. Spreu, 23. Möhre, 25. Kluft, 27. ein, 28. Bau, 29. Eos, 31. Laib, 33. Elma, 34. Grunewald, 37. Ode, 38. Elf, 39. Erato, 40. Messe.

Silbenrätsel: Das „Chile-Haus" in Hamburg. 1. Diogenes. 2. Amati. 3. Spanien. 4. Chinesisch. 5. Isabella. 6. Laubenheim. 7. Eierstab. 8. Honolulu. 9. Anzengruber. 10. Untergang.

Fähigkeit: Schießen, schielen, schiefen, schieben, Schienen.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Robert Styra, Poznań.